Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 10

Artikel: Chile, das Land des Salpeters

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636803

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Valparaiso, die grösste Hafenstadt Chiles.

ahnen, daß Bernhard möglicherweise eine Entschuldigung hatte, wenn er sie kalt nannte und ihr vorwarf, sie wisse nicht, was liebhaben heiße.

Aber darum gefiel ihr das öffentliche Getue doch nicht, sie nannte es Olga gegenüber unfein und nicht keusch und nicht angenehm für die andern, aber die lachte nur und sagte, Susanna werde schon einmal anderer Meinung werden.

Das wollte Susanna nun nicht zugeben. Wer sie nicht haben wollte, wie sie war, der mochte sie lassen. Damit aber ja keiner denke, es sei ihr etwa um Zärtlichkeiten zu tun, fing sie an, Max wie eine lästige Fliege abzuwehren, wenn er wieder einmal die schöne Gelegenheit benutzen wollte, als Wilderer das Brautpaar nachzuahmen.

Dennoch beschäftigte sie sich mehr mit Dingen der Liebe als sonst in ihrem ganzen Leben. — (Forts. folgt.)

Chile, das Land des Salpeters.

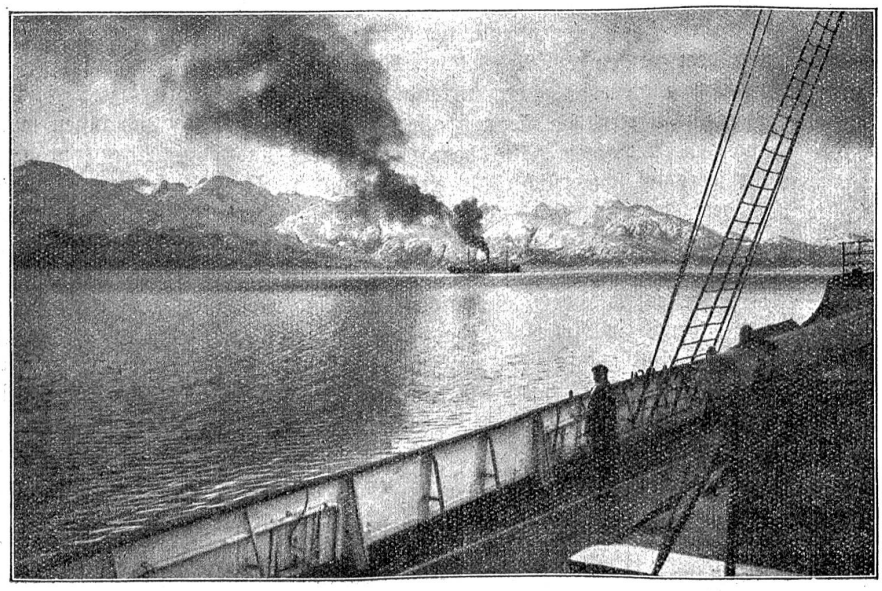
Wir vernehmen hierzulande von den südamerikanischen Republiken nur selten etwas Neues; etwa wenn eine Revolution oder ein Krieg ausbricht. So meldete uns kürzlich die Zeitung einen Militärputsch in Santiago, der Chile einen Regierungswechsel brachte unter Begleitumständen, die in unseren europäischen Verhältnissen gewaltiges Aufsehen erregt hätten, dort drüben aber die Gemüter kaum heftig bewegt haben mögen. Das staatliche Leben ist in diesen verhältnismäßig jungen Staaten noch nicht so eng mit dem privaten Leben des Einzelnen verknüpft. Der Regimewechsel wirkt nicht in die Tiefen der Volkswirtschaft hinunter, und die große Masse des Volkes interessiert sich noch nicht für politische Vorgänge oder zum mindesten nicht für politische Ideen.

Chile nimmt zwar unter den südamerikanischen Staaten insofern eine Ausnahmestellung ein, als seine staatlichen Einrichtungen schon längst konsolidiert sind unter dem Einfluß europäischer, insbesondere deutscher Eingewanderter. Diesem Umstande mag es zuzuschreiben sein, daß der Umsturz verhältnismäßig rasch und völlig unblutig sich vollzogen hat.

Obschon zirka 18mal größer als die Schweiz hat Chile bloß 3,5 Millionen Einwohner, also nicht einmal so viel wie die Schweiz. Auf einen Quadratkilometer kommen nicht ganz 5 Einwohner. Mit seiner ungeheuren Längserstreckung — Chile ist ein 4200 Kilometer langer, bloß durchschnittlich 150 Kilometer breiter Küstenstreifen — reicht es eben im Norden in die heiße Wüstenzone hinauf und im Süden zu den Gletschern des Südpolargebietes hinab. Dagegen ist es sehr fruchtbar und verhältnismäßig dicht bevölkert in der Mitte, die in subtropischen und gemäßigten Breiten liegt. Zum weitaus größten Teil wohnt die Bevölkerung in dem großen Längstal, das sich von Santiago bis zur Bucht von Puerto Montt zwischen der Küstenkette und den Südkordilleren erstreckt. Dieses Längstal zerfällt durch Querriegel in verschiedene Becken und zeigt infolgedessen keinen größeren Flußlauf. Das Klima ist hier für den Ackerbau sehr günstig. Hier reifen alle europäischen Kulturpflanzen ihre Früchte in reicher Fülle; so Weizen, Mais, Wein, Südfrüchte und Obst.

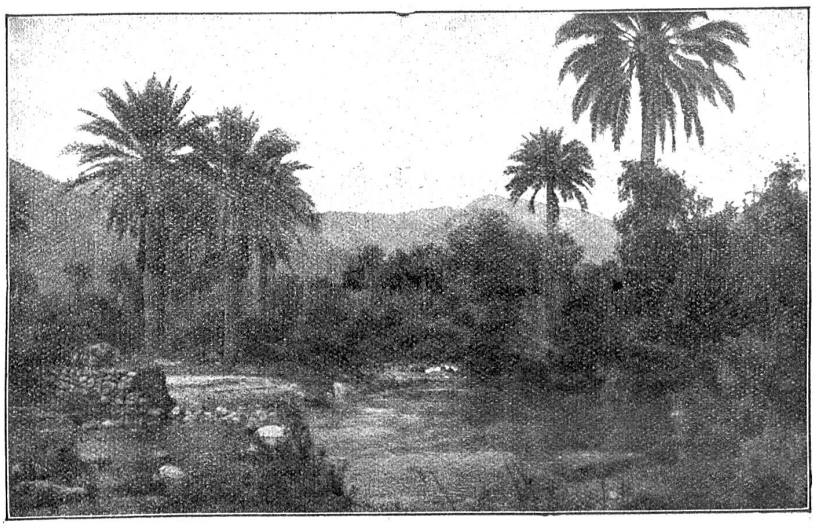
Das gemäßigte Klima ließ eine arbeitstüchtige Bevölkerung heranwachsen. Diese besteht zu zirka 60 Prozent aus Mestizen, das sind Mischlinge von Weißen und Indianern, und aus Indianern. Unter den letztern verdient der freiheitsliebende und fleißige Stamm der Araukaner besonders erwähnt zu werden. Dreihundert Jahre lang hat er seine Unabhängigkeit behauptet, und erst 1887 ist es den Chilenen gelungen, ihn zu unterwerfen.

Der Rest der Bevölkerung sind Weiße, in der Hauptsache spanischer Rasse; doch sind auch andere europäische Nationen stark vertreten: Italiener (13,000), Deutsche (11,000), Engländer (10,000), Franzosen (10,000). Die Weißen sind die kulturelle Oberschicht und haben die Regierung und die Wirtschaft in der Hand. Die Städte sind ganz europäisiert. Santiago, die Hauptstadt mit 380,000 Einwohnern, trägt modernen Großstadtcharakter mit Tram- und Auto-



Chile: Stimmungsbild aus der Magallanesstrasse.

verkehr, mit Museen und anderen Bildungsstätten (Hochschule) und prunkvollen Regierungsgebäuden. Sie ist durch eine Eisenbahn (150 Kilometer) mit der Küstenstadt und dem chilenischen Haupthafen Valparaiso (180,000 Einwohner) verbunden. Von Osten her erreicht die argentinische Andenbahn, über die Südhänge des 7040 Meter hohen Acoucaguo steigend, nördlich von Santiago das chilenische Eisenbahnnetz. Dieses umfaßt außer der großen Längslinie, die von Puerto Montt bis zum Antafagasta im Norden und von da bis zur Grenze reicht, mit Anschluß an die Gebirgsbahn von Bolivia, eine Reihe von Stichbahnen von der Küste ins Innere des Landes; es weist schon die respektable Gesamtlänge von 6000 Kilometer auf und übertrifft damit die Kilometerzahl des schweizerischen Eisenbahnnetzes (1919: 5746 Kilometer) noch um einiges.



Palmenlandschaft aus Mittelchile.

Vom 42. Grad südlicher Breite an löst sich die Küste in eine Insel- und Fjordlandschaft auf, die Aehnlichkeit hat mit der Norwegens. Das Klima wird kühl und niederschlagsreich. Das Gebirge ist in seinen untern Teilen dicht bewaldet. Die Schneegrenze reicht bis auf 900 Meter tief herab und große Gletscher reichen bis ins Meer. Der Erdteil endet bekanntlich mit der öden Inselgruppe Feuerland. Zwischen ihr und dem Festlande windet sich die 600 Kilometer lange, stellenweise sehr schmale und für die Schiffahrt gefährliche Magallanesstraße hindurch. Hier unten auf dem Festlande wohnen die durch Körpergröße ausgezeichneten, aber geistig tiefstehenden Patagonier; auf den Inseln lebt das armselige Fischervolk der Feuerländer oder Pescherahs. Schon der Portugiese Magallan, der 1520 zuerst die später nach ihm benannte Meeresstraße durchfuhr, gab ihnen diesen Namen, weil er des Nachts am Ufer oft Feuer erblickte. Solche Feuer werden von den Bewohnern ständig unterhalten, weil es bei der Feuchtigkeit schwer hält, Holz zu entzünden.

Die Patagonier betreiben eine ausgedehnte Schafzucht. Der Hafen Punto Arenas, die südlichste Stadt der Erde, führte 1912 für 15 Millionen Franken Wolle aus.

Die Hauptausfuhr Chiles aber betrifft ein Produkt, das merkwürdigerweise aus dem unfruchtbarsten Teil des Landes stammt: den Chilisalpeter.

Chile: Ein alter Ranchero (Bauer) im Sonntagsstaat.

In seinem nördlichen Drittel wird der chilenische Landstreifen von einem wüstenartigen Hochland von 3000 Meter mittlerer Höhe beherrscht; es ist die in 800 Kilometer Länge sich erstreckende Wüste Atakama. „Man stelle sich", schreibt ein Reisender, „eine ausgedehnte Ebene vor, wo man keine Spur von Leben sieht, wo man weder Vögel noch Insekten trifft, wo keine Pflanze wächst, wo die Stille des Grabes nur durch das Brausen des Windes gestört wird, wo der Boden aus Kalk besteht und die immer heitere Sonne die müden, brennenden Augen quält, und wo man endlich auf das Skelett eines vierfüßigen Tieres oder die Ueberreste eines menschlichen Wesens stößt: so wird man sich die Atakama richtig gedacht haben."

Diese Wüste nun, in der die Nebelfeuchtigkeit höchstens Agaven und Kakteen gedeihen läßt, ist in den letzten Jahren für Chile von hoher volkswirtschaftlicher Bedeutung geworden. Hier wurden Silbererze und ganz besonders reiche Salpeterlager entdeckt.

Die Salpeterablagerungen — man nimmt an, sie seien vulkanischen Ursprungs und auf biochemischem Wege, unterstützt durch radioaktive Einwirkungen, entstanden — liegen nesterartig unter einer Deckschicht von verwittertem und angeschwemmtem Gestein. Diese Deckschicht wird von oben durch Gesteinbohrer durchbohrt und dann mittelst mächtiger Pulverladungen gesprengt. Die so bloßgelegte salpeterführende bis 2 Meter dicke Schicht, der Caliche, wird ausgehoben und auf Karren zur Feldbahn und von dieser zur Fabrik geführt.

Hier wird der Caliche in Steinbrechern auf Faustgröße zerkleinert, und in einem System von acht untereinander verbundenen Kochkesseln wird eine Lösung von Natronsalpeter gewonnen, aus der beim Erkalten der Salpeter auskristallisiert. Nach Erkalten der Lösung, ungefähr nach 5 Tagen, wird die Mutterlauge von dem ausgeschiedenen Salpeter abgelassen; der Salpeter wird zum Abtropfen der Mutterlauge auf schräge Tropfbleche geschaufelt und dann zum Trocknen in die Magazine gebracht, wo er bis zum Einsacken und Versand nach dem Hafen verbleibt. Als wertvolles Nebenprodukt wird bei der Salpeterfabrikation das Jod aus der Mutterlauge gewonnen.

Die Salpeterverschiffung aus den Häfen Antafagasta, Iquique u. a. betrug 1918 bereits 65 Millionen Quintales zu 46 Kilogramm, d. i. fast 3 Millionen Tonnen. Man schätzt die Vorräte an Chilesalpeter, der seit der Erschöpfung der Guanolager in Peru von aller Welt als Düngmittel geschätzt und gesucht wird, als ausreichend für Hunderte von Jahren.

Orientalische Skizzen.

Von Walter Schütz.

Arabische Buben!

Was mir bei meiner Orientreise am meisten auffiel und gefiel, sind die arabischen Buben!

Alle haben sie denselben Beruf. 7—9jährige Knaben, schulfrei, mit einem Putzkasten über der Schulter — Schuhputzer. Dazu sind sie Gepäckträger, Zeitungsverkäufer, Fremdenführer, besorgen Einkäufe usw. Auf dem Markte stehen sie mit Körben auf dem Kopfe. Man winkt ihnen,